

# Die Anfänge der Frauenbewegung in Olten

Autor(en): **Heim, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **74 (2016)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659080>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

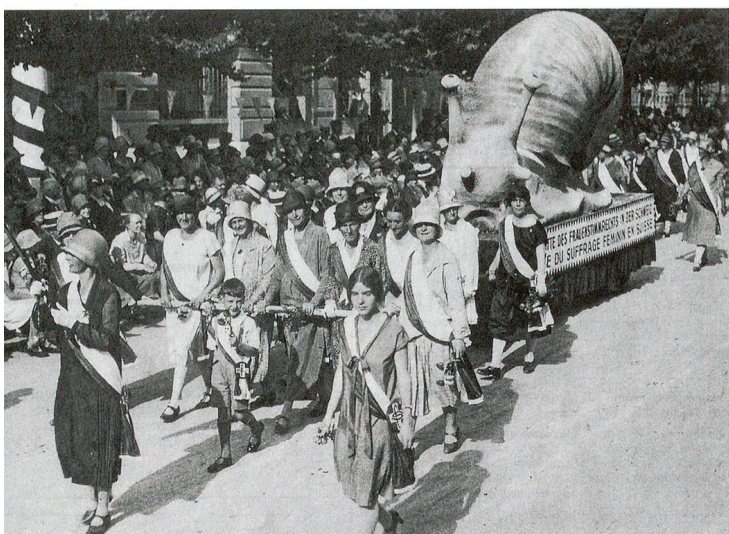
## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Anfänge der Frauenbewegung in Olten

Peter Heim

Die Einführung des Frauenstimm- und Wahlrechts auf Bundesebene am 7. Februar 1971 bedeutete einen wichtigen Meilenstein auf dem langen, mühsamen Weg zur tatsächlichen Gleichstellung von Mann und Frau. Das Ziel ist allerdings noch lange nicht erreicht. Das Sujet, mit welchem die Frauenrechtlerinnen anlässlich der Eröffnung der ersten schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit SAFFA im Sommer 1928 in Bern protestierten, hat bis heute leider kaum an Aktualität eingebüsst.



Frauen-Umzug 1928 (Gosteli-Archiv, Worblaufen)

«Schon der Anblick der weiblichen Gestalt lehrt, daß das Weib weder zu großen geistigen, noch körperlichen Arbeiten bestimmt ist. Es trägt die Schuld des Lebens nicht durch Thun, sondern durch Leiden ab, durch die Wehen der Geburt, die Sorgfalt für das Kind, die Unterwürfigkeit unter den Mann, dem es eine geduldige und aufbeiternde Gefährtin seyn soll.»<sup>1</sup>

Das bürgerliche Frauenbild, das in dem bekannten Schopenhauer-Zitat zum Ausdruck kommt, war noch weit ins 20. Jahrhundert hinein verbreitet. Die katholische Kirche übernahm es und verstärkte es noch, indem sie es durch den Marienkult überhöhte<sup>2</sup>, und selbst die Arbeiterschaft blieb davon nicht unberührt.<sup>3</sup> Dem entsprechend bewegten sich die ersten Formen öffentlicher Tätigkeit von Frauen vornehmlich im sozial-karitativen Bereich. In Olten entstand 1837 der erste Frauenverein, der sich der Unterstützung armer Bewohner und der Kleidung bedürftiger Kinder widmete.<sup>4</sup> 1865 organisierten sich Frauen und Töchter aus der «besseren» Oltner Gesellschaft in der «Charité». Man traf sich wöchentlich im Schulhaus an der

Kirchgasse, um selbstgefertigte Gegenstände, besonders Kleider, zusammenzutragen und aus dem Erlös dieser Freiwilligenarbeit Notleidenden zu helfen. «Es ist mit dem Charakter des Weibes,» so war im «Oltner Wochenblatt» zu lesen, «von der Mutter Natur ein Zug verwoben, dem Mitmenschen Liebes und Gutes zu erweisen. Die Gefühle des Weibes sind, wenn sie nicht durch Unarten - Putzsucht, Modenschwindel, hohles Phrasengeklimper u. dgl. mehr - verkümmert sind, weit empfänglicher für die Sorgen und Leiden der Mitmenschen.»<sup>5</sup> Im Jahre 1879 fusionierten die beiden Frauenvereine und schlossen sich 1891 mit dem von Männern getragenen «Verein gegen den Hausbettel» zur «Freiwilligen Armenpflege Olten» zusammen. Sechs Jahre später erfolgte die Umbenennung zum «Hilfsverein Olten», der bis zum Jahre 2005 bestand.<sup>6</sup>



«Glückliches Hoffen», undatierte Postkarte, Amag 64015/5, ca. 1920 (Privatbesitz des Verfassers)

## Der Verband für Frauenbestrebungen

Der erste Anstoss zur Entstehung einer autonomen Frauenbewegung in Olten ging vom christkatholischen Pfarrhaus an der Kirchgasse aus. Pfarrer Emil Meier (1864–1947) war ein offener Geist. Sein Interesse galt, neben seinem Beruf, auch politischen und historischen Fragen. Ein Referat, das er am 21. Dezember 1905 in Olten hielt, belegt eindrücklich, wie intensiv er sich mit der «Frauenfrage» beschäftigte.<sup>7</sup> Seine Gemahlin Marie, Tochter des Ammanns von Schönenwerd und Lehrerin, gründete mit einer Gruppe von fünf anderen politisch interessierten Frauen 1905 den «Verband für Frauenbestrebungen», der bereits fünf Jahre später über hundert Mitglieder zählte. Das Interesse des Vereins galt in erster Linie dem Kampf für die politische Gleichstellung der Frau, dann aber

auch der Frauenfrage als Ganzem. Von der personellen Zusammensetzung<sup>8</sup> und der Programmatik her positionierte sich der Verband eindeutig im liberalen Umfeld, war aber der Zusammenarbeit mit der sozialdemokratischen und der katholischen Seite durchaus offen. So wurde zum Beispiel das Auftreten von Margarethe Faas, der anarchosyndikalistisch geprägten ersten Arbeiterinnensekretärin des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, an einem von der sozialdemokratischen Arbeiterunion organisierten Arbeitertag in Hägendorf im August 1906 von Marie Meier ausdrücklich begrüsst.<sup>9</sup>

Im gleichen Jahr traten die Oltnerinnen dem Schweizerischen Frauenbund bei und beteiligten sich 1908 an der Bewegung gegen den Alkohol. Besonderer Wert wurde auf nationale und internationale Vernetzung gelegt. Die ersten sechs Stimmrechtsvereine der Schweiz (darunter Olten!) gründeten einen Nationalbund und schlossen sich dem Weltbund an.<sup>10</sup>

In einem von der Oltner Sektion organisierten Vortrag definierte Helene von Mülinen, die Gründerin des Bundes Schweizerischer Frauenvereine, im Januar 1909 die Ziele der Frauenbewegung: sittliche und geistige Hebung der Frau und deren rechtliche und politische Gleichstellung. Dabei wies sie die von katholischer Seite angestrebte Begrenzung auf den innerhäuslichen Bereich entschieden zurück. Aber auch die «sogenannte Emanzipation» von allen sittlichen Normen und die Lehre von der Freien Liebe lehnte die in der christlichen Religion verwurzelte Berner Aristokratentochter ab.<sup>11</sup>

1911 ersuchte der Bundesrat vor der Einführung des neuen Arbeitsgesetzes die Frauen um ihr Urteil. Diese verlangten die Erhöhung des Schutzalters, strengere Bestrafung von Sittlichkeitsdelikten und die Unterdrückung der Prostitution. Nach einer Enquête in zehn Kantonen verlangten 10 000 Frauen ein beschränktes Stimmrecht, vornehmlich in Armensachen. 1913 erfolgte eine Untersuchung über die soziale Stellung der Arbeiterinnen und eine Eingabe betreffend die Anstellung von Polizeiasistentinnen bei 16 Stadtverwaltungen sowie eine Krankenversicherung für Hausfrauen und Dienstboten.<sup>12</sup> Gleichzeitig wurden zahlreiche Vorträge und Lesungen organisiert.

Konkrete Erfolge konnten die Frauenverbände kaum verzeichnen. Deshalb machten sich in ihren Reihen mit der Zeit Anzeichen einer gewissen Resignation bemerkbar. Vor allem der Sitzungsbesuch liess zu wünschen übrig. Die Sache der Frauen marschierte langsam, klagte die Präsidentin Marie Meier im Jahresbericht 1912, im Januar 1914 erwog man sogar die Auflösung der Oltner Sektion: «Der belehrende, aufklärende, vorbereitende Charakter des Vereins, der die Inangriffnahme eines praktischen Werkes nicht bedingt, ist es, welcher die Fortführung erschwert.»<sup>13</sup> Auch in Ihrem Engagement für die Einstellung verheirateter Lehrerinnen erlebten die bürgerlichen Frauen im Jahre 1916 einen herben Rückschlag, über welchen sie sich mit heeren Dekla-



Linolschnitt von Hanni Bay (1885–1978). Bildarchiv und Dokumentation zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Roland Gretler, Zürich

mationen hinwegrösteten: «Die Frauenfrage ist die grösste Kulturfrage der Jetztzeit. Wäre sie gelöst gewesen, hätten wir keinen Krieg. Denn die Frau ist durch ihre Mütterlichkeit ein aufbauendes Element.»<sup>14</sup>

### Der Arbeiterfrauenverein

Die sozialdemokratische Frauenbewegung hatte im Kanton Solothurn schon in den 1890er-Jahren eingesetzt. Unter dem Einfluss der Leberberger Uhrenmacherinnen nahm die junge Kantonalpartei die Gleichstellung von Mann und Frau 1897 in ihr Programm auf.<sup>15</sup> Deshalb wurden die Veranstaltungen des Verbandes für Frauenbestrebungen im SP-Organ, der «Neuen Freien Zeitung», durchaus wahrgenommen und – unter gewissen Vorbehalten freilich – begrüsst. Der Präsident der Oltner Arbeiterunion, August Kamber, verlangte indessen, dass die Frauenbewegung sich mehr um die Arbeiterinnen kümmern solle.<sup>16</sup> Bald wurde auch grundsätzliche Kritik laut: Die Frau sei, so hiess es, durch den Kapitalismus aus der gleichwertigen Stellung im Produktionsprozess verdrängt worden. In der kapitalistischen Gesellschaftsordnung

gehörten auch die Frauen, trotz aller Unterdrückung, der Klasse an, welcher sie entstammten und würden daher im Endeffekt immer durch ihre Klasseninteressen bestimmt.<sup>17</sup> Viel schärfer als der Verband für Frauenbestrebungen verurteilte die «Neue Freie Zeitung» die Beschränkung weiblicher Aktivitäten der auf den sozial-karitativen Bereich, wie sie von katholisch-konservativer Seite propagiert wurde: *«Wir wollen das Recht erkämpfen und das ist natürlich etwas anderes, als wenn man hinter zierlichen Porzellantässchen und ein teures Biskuit in den Fingern sich berät, wie man durch das Glorionschein verleihende Mittel der Wohltätigkeit den armen Teufeln von Volksgenossen einige Prozente von dem, was man ihnen geraubt, wieder zurückgeben kann.»*<sup>18</sup>

Aus diesen Gründen grenzte sich die «proletarische Frauenbewegung» deutlich gegen die bürgerliche ab, indem sie sich auf den ökonomischen Bereich fokussierte. Als Billig-Arbeitskräfte seien die Frauen besonders für die Textilindustrie unentbehrlich. Um sich gegen die Ausbeutung zu wehren, sollten sie nicht bloss, zusammen mit den bürgerlichen Frauen, für ihre politischen Rechte kämpfen, sondern sich – Seite an Seite mit den männlichen Genossen – gewerkschaftlich organisieren.

In diesem Sinne schlossen sich am 9. August 1911 unter der Aegide der sozialdemokratischen Arbeiterunion Olten u. U. eine Anzahl verheirateter und lediger Sozialdemokratinnen zum «Arbeiterfrauenverein Olten» zusammen.<sup>19</sup> Gründerin und erste Präsidentin war Dina Schmid-von Hayn, hinter ihr aber stand – ähnlich wie bei Marie Meier – ihr Ehemann, der Redaktor und spätere sozialdemokratische Parteiführer Jacques Schmid. Die Mitglieder waren fast alle Frauen und Töchter von Genossen der Oltner Ortspartei. Demgegenüber blieb der bürgerliche Verband für Frauenbestrebungen stets parteipolitisch ungebunden. Eine Einladung, der linksfreisinnigen «Demokratischen Vereinigung» beizutreten, wurde abgelehnt.<sup>20</sup>

Ähnlich wie die bürgerlichen Frauen hatten auch die Arbeiterinnen Mühe, ihre Leute zu mobilisieren. *«Gewöhnlich haben ja die Frauen, besonders die Hausfrauen aus dem Arbeiterstand, nie viel Zeit zu ihrer Erholung und Bildung übrig, aber an einem Sonntagnachmittag sollten sie sich dafür doch einmal ein Stündchen gönnen. Das wird gewiss möglich sein, besonders wenn der vernünftige Mann gerne einmal sich bereit erklärt, für diese Weile die Kinder in Obhut zu nehmen, oder gar die Frau zum Vortrag zu begleiten, denn auch ihm kann es ja nur nützen.»*<sup>21</sup> Viele Arbeiterfrauen sollen auch aus Angst vor ihren Männern den Versammlungen ferngeblieben sein.<sup>22</sup>

Trotz unterschiedlicher Zielsetzung zogen die beiden Frauenvereine in der Frage der politischen Gleichstellung von Mann und Frau am gleichen Strick. Sobald es aber um sozialpolitische Fragen ging, hörte diese Solidarität auf. Als die Motorwagenfabrik Berna im Februar 1917 im Streit mit dem Metallarbeiterverband die gewerkschaftliche Sperre durch die Einstel-

lung weiblicher Arbeitskräfte umgehen wollte, stellte sich die Präsidentin Maria Meier in einer etwas voreiligen Stellungnahme auf die Seite des Unternehmens mit der Begründung, dass auch Frauen ein Recht auf Arbeit hätten.<sup>23</sup> Als sie deswegen in der Metallarbeiterzeitung und danach auch vom Arbeiterfrauenverein heftig kritisiert wurde, entgegnete sie mit entwaffnender Offertheit, dass sie von der Fortdauer des Streiks nichts gewusst habe. Offensichtlich hatte sie nicht erfasst, dass es sich um einen Konflikt zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern handelte und geglaubt, die Männer-Arbeiter hätten bloss den weiblichen «Schleifern» und «Fräsern» den Lohn nicht gönnen mögen!<sup>24</sup>

### Die katholische Frauenbewegung

Um die Abwanderung katholischer Arbeiterinnen in die sozialdemokratischen Organisationen zu verhindern, war der römischkatholische Klerus schon früh zur Gründung von katholischen Arbeiterinnenvereinen geschritten. Am 4. September 1904 legten 150 katholische Arbeiterinnen aus Olten und Umgebung den Grundstein zu einem christlichsozialen Arbeiterinnenverein.<sup>25</sup> Erst 1915 entstand eine Oltner Sektion des katholischen Frauenbundes unter dem Präsidium von Hedwig Strub-Müller, der Gemahlin des Oltner Schuhfabrikanten Albert Strub. Zur ersten Versammlung erschienen gegen 200 Frauen und Töchter aus dem katholischen Milieu von Olten, um sich einen Vortrag zum Thema *«Die heutige Aufgabe der katholischen Schweizerin auf dem Gebiete der Caritas»* anzuhören. In seltenen Fällen traten die Katholikinnen auch politisch in Erscheinung: An der Jahresversammlung vom 19. November 1916 wandten sich die 800 Teilnehmerinnen gegen *«katholikenfeindliche Ausfälle im Geschichts-Lehrbuch von Prof. Wilhelm Oechslin und einige kritische Bemerkungen der Sekundarlehrerin Agnes Straumann über die katholische Lehre vom Fegfeuer.»*<sup>26</sup>

### Frauen im Krieg

Im Verlaufe des Ersten Weltkrieges verschärfte sich die soziale Not der einfachen Leute. In der Arbeiterschaft machte sich Verzweiflung und Erbitterung breit. Unter dem Pseudonym «Philos» schilderte eine anonyme Schreiberin in der «Neuen Freien Zeitung», was diese Zeit für die Arbeiterfrauen bedeutete:

*«Du lieber Himmel! Erst der Zwanzigste und die vorletzte Brotkarte ist schon halb verbraucht und dazu ein Schärlein Kinder, die für Brotkartennöte kein Verständnis haben, sondern nur für das Knurren ihrer allzeit hungrigen Magen! (...) Wie sie den Mittagstisch decken soll, ist eine neue Quelle der schwersten Sorgen für die Arbeiterfrau. (...) Die unrationierten Lebensmittel sind entweder vom Markt verschwunden oder sündenteuer geworden, die rationierten sind wenig billiger und alle in durchaus ungenügenden Quantitäten zu haben. Da kann die Frau die Kunst lernen, mit nichts oder schier nichts ein halbes Dutzend oder mehr hungrige Mäuler zu stopfen! Es kam gewiss schon manche auf den Gedanken,*



Nimmst Du auch Arbeit nach Feierabend mit heim?  
Kann ich denn anders? Der Taglohn ist zu gering.  
Die Kinder schrei'n nach Brot.

#### Vorkämpferin 1916

*ob und wie man Gras kochen könnte. Gras von den Wegrändern, denn das in den Wiesen gehört den Kühen des Herrn Bauern und das darf man nicht nehmen.*

*So geht es den ganzen Tag und einen Tag um den andern und jeden Tag knapper als am vorbergehenden. Aus Ängsten und Nöten und den schwersten Sorgen, aus bitterem Verdruss und Ärger kommen die guten Frauen gar nicht mehr heraus. – Ist das Tagwerk getan, so dürfen sie sich noch hinsetzen und Klein und Gross die Fetzen flicken, denn Neues kaufen – das gibt's jetzt kaum mehr, und muss einmal etwas gekauft sein, so macht sie die Erfahrung, dass alles sich geändert hat und sogar die guten alten Sprichwörter vom Zeitgeist angesteckt und unwahr geworden sind, denn früher hiess es <billig und schlecht> und heute <teuer und schlecht> und immer teurer und schlechter. Legt sich die viel geplagte Hausfrau endlich zum Schlafen hin, so verfolgen sie die ganze Nacht beängstigende Träume von Wucher und Betrug, schlechtem Mass und Gewicht, allerhand Schelmereien eigener und fremder Not und sie durchlebt den langen bitteren Tag noch einmal durch eine lange bittere Nacht, und die Sorgen weichen nicht von ihrem Bett. Dazu kommt noch das ewige Hungergefühl eines Magens, der sich seit Monaten nie satt gegessen, nicht nur weil die Bissen so mager waren, sondern weil die mageren Bissen ihr im Halse quollen und nicht hinunter wollten.*

*Ist es da ein Wunder, wenn die sonst geduldigen Frauen, deren Geduld nur zu oft zu kurzschichtiger Indifferenz ward, geradezu <wild> werden (...) ? Mich wundert nur, wie lange die Schaffsgeduld noch anbält und was dann wird, wenn sie einmal bricht.»<sup>27</sup>*

Während ein bürgerliches Damenkomitee versuchte, die Not der Armen durch die Eröffnung eines Brockenhauses an der Marktgasse zu lindern<sup>28</sup> und ein Komitee des Gemeinnützigen Frauenvereins im Rahmen der Nationalen Frauenspende zu einem «bescheide-

nen Beitrag an die Kosten der Mobilisation» aufrief<sup>29</sup>, erhoben sich die Arbeiterfrauen zum Kampf gegen Krieg und Teuerung. An einer kantonalen Versammlung protestierten die Frauengruppen von Olten, Biberist, Derendingen und Grenchen gegen die Verhaftung der greisen Sozialistin Clara Zetkin in Stuttgart. Die linke Aktivistin Rosa Bloch rief die Frauen dazu auf, «vor allem im Kinderherzen den Abscheu vor dem Kriege einzupflanzen.»<sup>30</sup> Am Frauentag vom März 1917 wurde zu Gunsten der Militärdienstverweigerer eine Geldsammlung durchgeführt.<sup>31</sup>

Unmittelbar vor Ausbruch des Generalstreiks rief die «Neue Freie Zeitung» die Frauen auf, sich ihrer Macht bewusst zu werden: Die Frauenarbeit habe sich während des Krieges ungeheuer ausgedehnt, die arbeitenden Frauen hätten es in der Hand, den Krieg zu beenden, wenn sie ihre politischen Rechte einforderten.<sup>32</sup> Bis sich diese zentrale Forderung, in der sich die bürgerlichen und sozialdemokratischen Frauenorganisationen einig waren, erfüllten, sollte – wir wissen es – noch mehr als ein halbes Jahrhundert vergehen.

<sup>1</sup> Schopenhauer, Arthur: Parerga und Paralipomena. Kleine philosophische Schriften, Bd. 2, Berlin 1851, Kap. 26, § 363

<sup>2</sup> Mutter, Christa: Frauenbild und politisches Bewusstsein im Schweizerischen Katholischen Frauenbund. Liz.-Arbeit Univ. Fribourg, unpubl., 1987.

<sup>3</sup> In einem Aufruf der sozialdemokratischen «Oltner Tagwacht» werden die Frauen als ungebildet und dumm dargestellt und ermahnt, die politische Arbeit ihrer Männer nicht zu behindern. (Oltner Tagwacht, 1897.7.28.) s. darüber auch Frei, Annette: Rote Patriarchen. Arbeiterbewegung und Frauenemanzipation in der Schweiz um 1900. Zürich 1987.

<sup>4</sup> Christen, Adolf: Hilfsverein Olten. In: Kaufmann-Hartenstein, Johann: Die humanitären und gemeinnützigen Bestrebungen im Kanton Solothurn. Solothurn 1903, S. 186.

<sup>5</sup> Oltner Wochenblatt, 12.1.1867

<sup>6</sup> Studer, Ruedi: Brot und Liebe. Die Geschichte des Hilfsvereins Olten. Olten 2008.

<sup>7</sup> Der Text des Referats erschien am 28. und 29. Februar im «Oltner Tagblatt», mit Angabe der benutzten Literatur.

<sup>8</sup> Unter den Mitgliedern fallen die vielen Lehrerinnen auf.

<sup>9</sup> Protokoll des Verbandes für Frauenfragen, 11.9.1906, StA Olten, VA 01.09; zum Arbeitstag von Hägendorf s. JBSolG 66 (1993), S. 332f.

<sup>10</sup> Bericht über die Jahresversammlung 1925, Oltner Tagblatt, 14.1.1925

<sup>11</sup> Neue Freie Zeitung, 23.1.1909.

<sup>12</sup> wie Anm. 10.

<sup>13</sup> Sitzung vom 21. Jan. 1914 (StA Olten VA 01.12)

<sup>14</sup> Sitzung vom 30. März 1914 (StA Olten VA 01.12)

<sup>15</sup> Lätt, Jean-Maurice: 120 Jahre Arbeiterbewegung des Kantons Solothurn, S. 121-124.

<sup>16</sup> Neue Freie Zeitung 23.1.1909.

<sup>17</sup> Neue Freie Zeitung, 30.1.1909.

<sup>18</sup> Neue Freie Zeitung, 20.8.1911.

<sup>19</sup> Neue Freie Zeitung 10.8.1911.

<sup>20</sup> Sitzung vom 9. Sept. 1919 (StA Olten VA 01.12)

<sup>21</sup> Neue Freie Zeitung 1.11.1911.

<sup>22</sup> Die Vorkämpferin, 1.3.1912.

<sup>23</sup> Sitzung vom 13. Febr. 1917 (StA Olten VA 01.12)

<sup>24</sup> Neue Freie Zeitung, 23., 24. und 28. 2. 1917

<sup>25</sup> Moser, Mirjam: Frauen im katholischen Milieu von Olten, S. 61.

<sup>26</sup> Oltner Nachrichten, 17.11.1916.

<sup>27</sup> Neue Freie Zeitung, 8.4.1918.

<sup>28</sup> Neue Freie Zeitung, 19.11.1914.

<sup>29</sup> Oltner Nachrichten, 2.11.1915. – Die Namen der Spender und auch derer, die sich verweigerten, wurden notiert (Neue Freie Zeitung, 5.11.1915).

<sup>30</sup> Neue Freie Zeitung, 12.9.1915.

<sup>31</sup> Neue Freie Zeitung, 10.3.1917.

<sup>32</sup> Neue Freie Zeitung, 2.11.1918.